

170
1707

Probd. 20 April
1867

So seid nun Gottes Nachahmer!

Predigt über Ephes. 5, 1. 2.

von

Th. Harnack,

Doctor und Professor der Theologie.

Der Ertrag ist für einen wolthätigen Zweck bestimmt.

Dorpat.

Druck und Verlag von C. J. Karow, Universitäts-Büchhändler.

1867.



Christe, du Lamm Gottes, welches trägt die Sünde der Welt, erbarme Dich über uns und gib uns Deinen Frieden. Amen.

Text: Ephes. 5, V. 1 und 2:

So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und hat sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.

Gemeinde Jesu Christi! Die heilige Passionszeit, in welcher wir stehen, trägt von dem Sonntage Esto mihi her die Ueberschrift: „Sehet, wir ziehen hinauf gen Jerusalem!“ Sie richtet damit vor Allem unsern Blick auf Ihn, der da hinaufzieht im freien Sohnesgehorsam der Liebe zum Vater und in todestreuer Liebe zu uns, als das Lamm Gottes und der Welt Heiland, der unsre Sünde auf sich genommen. Das ist die Hauptpredigt, welche diese Wochen uns halten.

Aber es heißt: Wir ziehen hinauf. Wir, das heißt der Herr und seine Jünger, er und seine Gemeinde der Erlösten. Wir Alle sollen mit ihm hinaufziehen zu seinem Kreuz auf Golgatha — nicht als müßige Zuschauer oder mitleidige Zeugen, sondern um zu erkennen, was es ihn gekostet, uns zu erlösen, um mit ihm zu sterben, in ihm leben und lieben zu lernen. — Und eben darauf weist uns auch der Apostel Paulus in unsrem Text. Jedes Wort desselben ist wie durchglüht von dem Feuer der Liebe, welches auf dem Altare des Kreuzes Christi unauslöschlich brennt, und von dem auch sein Herz erfüllt ist. Denn er stellt uns ja den gekreuzigten Christus vor Augen, wie sich derselbe für uns hingegeben zur Gabe und Opfer, und

Gegen den Druck dieser Predigt ist nach vorgängiger Durchsicht von Seiten des Libl. evangelisch-lutherischen Consistoriums nichts einzuwenden. Riga Schloß, den 28. März 1867.

Dr. Christiani,
Vicepräses.

Von der Censur erlaubt.
Riga, den 26. März 1867.

i 26620261

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOSU

verbindet damit die Passionsmahnung: So seid nun Gottes Nachfolger oder Nachahmer, und wandelt Christo nach in der Liebe.

Sammeln wir uns denn im Geiste um das Kreuz Christi. Dort hat auch der Apostel seinen Standort genommen gleich im Eingange seines Briefs, und von dorthin richtet er an uns die Zumuthung, die hohe und scheinbar übermäßige, und doch schlichte und von uns auch erfüllbare Zumuthung: So seid nun Gottes Nachahmer in der Liebe, als die geliebten Kinder. Er sagt uns damit zugleich,

1. Daß und Warum wir es sein dürfen, und
2. Wie und Worin wir es sein sollen.

I.

So seid nun Gottes Nachahmer! Ist das nicht eine auffallende und kühne Zumuthung? Entweder greift der Apostel da zu hoch, oder er hat und predigt einen andern Gott, als den welchen das menschliche Herz sich sonst wol denkt. Denn der Gott, welchen die Menschen gewöhnlich meinen, das ist der hoch Erhabene, für uns Unzugängliche und Unerreichbare; den sie dadurch auch recht zu ehren glauben, daß sie ihn möglichst weit in die Ferne versetzen und sich mit ihm nur wie auf einen cerimonien Fuß sehen. Sie müssen es auch thun, so lieb ihnen die Ruhe ihres Herzens ist und so gut sie sich dieselbe selbst geben können. Denn diese bemißt sich bei ihnen nach dem Maße der Gottesferne und nach der Weite der Kluft, die sie zwischen ihm und sich befestigen. In der That stammt auch alles Christenthum und aller Gottesdienst der Cerimonien besonders daher, daß man sich Gott nur als den hoch über uns und weit außerhalb der Welt Seienden vorstellt und sich mit ihm abzufinden sucht, im Uebrigen aber ihm aus dem Wege geht und seine eignen Wege verfolgt. Da kann denn von einer Nachfolge Gottes nicht die Rede sein. Und zwar denke ich hierbei nicht an Andere, sondern an uns selbst; an die evangelischen Christen denke ich, die wol auf alle äußeren Cerimonien, die man mit Gott macht und Gott vormacht, vornehm herabsehen, die aber, wenn sie sich aufrichtig prüfen, sich sagen müßten: Deine ganze innere Herzensstellung zu Gott ist am Ende nichts als eine Cerimonie und darum be-

fremdet dich auch so sehr die apostolische Mahnung zur Nachfolge, ja Nachahmung Gottes. Denn diese setzt einen Gott voraus, der uns sehr nahe gekommen sein muß; wie man es nimmt: erschrecklich nahe oder überfelig nahe. Und ebenso setzt sie ein Herz voraus, welches Gott nahe ist und nur in seiner Nähe sich heimlich und wohl fühlt.

Doch sehen wir zu, meine Lieben, daß wir es nicht zu leicht mit jener Erscheinung nehmen. Denn jener Zug, Gott von uns möglichst fern zu halten und vor ihm mit einigem Anstande zu fliehen, ist ein allgemein menschlicher und aufs tiefste mit unsrem natürlichen Herzen verwachsen. Wir finden ihn unter allen Zonen und bei allen Völkern aller Zeiten. So durchaus verschiedene, zum Theil grauenhafte Formen er auch annehmen kann, — hinter ihm liegt allenthalben dieselbe Ursache, derselbe bitter schwere Ernst, der Ernst eines unverbrüchlichen Rechts: jenes unseligen Rechts der Sünde und Schuld auf Gottes heiligen, strafenden Born. Kraft dieses Rechts ist all unser Fliehen vor Gott nur ein umgekehrtes und erzwungenes Gottfolgen, bei dem wir, rastlos und unwiderstehlich getrieben von jenem Verhängniß, den brennenden Spuren göttlicher Heiligkeit und Gerechtigkeit folgen müssen, wohin sie uns nöthigen, auch wenn das Herz darüber in Scheiter ginge. Wir können Gott nie verlieren, noch ihm entrinnen; wir sind dazu gesetzt, ihm folgen zu müssen und unter allen Umständen ein Spiegelbild von ihm zu sein, sei es uns zum Heil oder uns zum Verderben.

Darum hilft es uns auch nichts und dient zu keiner Beruhigung, wenn man uns etwa damit meint beschwichtigen zu können, daß Gott doch der Nahe und Gegenwärtige ist, daß er bei uns, unter uns, in uns ist; daß wir in ihm leben, weben und wesen. Das ist gewiß wahr, aber nicht darauf kommt es an, sondern wie Gott uns nahe ist: als der Gott für uns oder wider uns, als der abgewandte oder uns mit seinem Herzen und Willen zugewandte Gott? Und wiederum darauf, wie wir Gott nahe sind: als die Verurtheilten oder Gerechtfertigten, als die Knechte oder die Kinder? Oder sollte Jemand meinen, es sei doch nur das nöthig, daß wir Gott wieder zu lieben anfangen; so steht abermals nicht in Frage, wie die Liebe aus dem Herzen hervorkomme, sondern wie sie ins Herz hineinkomme? Dürfen wir Gottes Nachahmer sein als seine Kinder? Besteht

zwischen Gott und uns ohne Weiteres ein so inniges Gemeinschaftsverhältniß, daß wir ihm so nahe kommen dürfen; daß wir — ich sage noch nicht die Kraft und die Lust — sondern das Recht haben, trotz jenes uns verdammenden Rechts der Sünder, das uns seligmachende Recht der Kinder haben, seine Nachahmer zu sein in der Liebe?

Auf diese Fragen alle hat nur das Wort Gottes eine Antwort, und die allein befriedigende. Eben sie beantwortet uns auch der Apostel Paulus in den beiden ersten Capiteln unsres Briefs. Leset sie, ich bitte Euch, in stiller Sammlung daheim durch; denn von ihnen aus empfängt unser Text erst sein volles Licht und sein wahres Verständniß. Auch der Apostel weiß wol, daß Gott in einem Lichte wohnet, da Niemand zukommen kann. Aber nicht dies ist es, sagt er, was zu verkündigen er Amt und Gnade empfangen, sondern das gottselige geoffenbarte Geheimniß, daß derselbe und einige Gott so reich ist an Barmherzigkeit und uns so nahe gekommen ist in Christo Jesu, daß wir zu ihm freudigen Zugang haben und vor ihm dem Fernen uns flüchten können zu ihm selbst dem Nahen, ja uns bergen können und neu aufleben in dem Herzen eines Gottes, der uns der Nächste geworden, weil ein Genosse auch unsres Elends, unsrer Sünde, unsres Todes. — Darum hebt er seinen Brief damit an, diesen Gott zu preisen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns so reich gesegnet hat; der uns in Christo erwählet hat vor Grundlegung der Welt und hat uns verordnet zur Kindschaft nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns angenehm gemacht hat in dem Geliebten, Jesu Christo, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung unsrer Sünden.“ Und wie hier von Gott, so schreibt er im zweiten Capitel von uns, „die wir weiland fern waren, todt in Uebertretung und Sünde, Kinder des Zorns, ohne Hoffnung, ohne Gott in der Welt, — die aber nun nahe geworden sind durch das Blut Christi und Zugang haben zum Vater in dem Geiste der Kindschaft, und erbauet werden zu Einer Gemeinde von Kindern und Hausgenossen Gottes“, die alle berufen sind, Gottes Nachfolger und Nachahmer zu sein.

Sehet, Gel. i. d. Herrn, das ist ein gar andrer ewiger Untergrund, der tief bis ins Herz Gottes hineingeht, auch ein hoch ernster und heiliger,

aber zugleich unaussprechlich seliger, auch ein Rechtsgrund, aber des Liebes- und Gnadenrechts, auf welchem der Apostel steht und von dem aus er seine Mahnung an uns richtet. Der Vater unsres Herrn Jesu Christi — das ist der Gott, den er allein kennt und predigt. Und wir die auserwählten, heiligen und geliebten Kinder Gottes — das ist der Name, welchen er uns gibt. Ja, dies ist der Name, Gemeinde Jesu Christi, in welchem Du in Gottes Herz geschlossen bist und kraft dessen Du Recht und Macht hast, eine Nachahmerin Gottes sein zu dürfen in der Liebe.

Aber nehmet es nun auch recht auf Euer Gewissen, daß wir, die Schuldigen, Abtrünnigen, Gottes geliebte Kinder sein und heißen dürfen. Beherziget es wol, wie und wodurch wir es geworden sind, und was Großes Alles zwischen den beiden, nun eng und ewig verbundenen Worten unsres Textes, Gott und Christus, Gott und wir seine Geliebten um Christi willen, mitten inne liegt: welches Meer der Liebe Gottes, welcher Rathschluß der Erlösung, welcher Reichthum der Erbarmung, welche Tiefe der Gottesdemuth, welche Selbsthingabe des Sohnes in unser Fleisch und Blut, in unser Leben von der Geburt bis zum Grabe, ja unter das Recht unsrer Schuld, und die Zornesstrafe unsrer Sünde, und das Gericht unsres Todes! Denn dies Alles umfaßt der Apostel, wenn er sagt: „daß Christus sich für uns gegeben zur Gabe und Opfer, Gott zum süßen Geruch“; daß er sich an unsrer Statt und uns zu Gute dahingegeben zu dem freien und vollkommenen Sühnopfer eines Gehorsams in der Liebe und einer Liebe in dem Gehorsam, um dessetwillen das Wohlgefallen des Vaters voll und ewig auf dem menschengewordenen Sohne ruht, und in ihm, dem Geliebten, der unser Bürge und Heiland geworden, auch auf uns, „als seinen geliebten Kindern.“

Und das sind wir Alle, ohne Ausnahme, so gewiß Jeder von uns auf Jesum Christum getauft ist. Wir sind es, ob wir es glauben oder nicht, ob wir darnach leben oder nicht; wir sind es trotz unsrer Sünde und Untreue, weil wir es ganz und gar nicht sind, noch jemals es werden von wegen unsrer Liebe und Treue und nach dem Maße derselben. Denn nicht darin stehet die Liebe, die uns zu Kindern macht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns zuerst geliebt und zu seinen Kindern erwählt hat, da wir noch Feinde waren. Und nicht darum sind wir seine

Kinder, weil wir uns als solche gezeigt haben oder zeigen werden gegen Gott, sondern weil er sich uns als unsern Vater in Christo erwiesen hat. Vater- und Mutterliebe wartet nicht, bis das Kind sie erkannt und erwidert habe; Gottes Liebe noch viel weniger. Wie sie Dein gedacht hat von Ewigkeit, und Dich geliebt und für Dich geblutet hat, noch ehe Du warst, so umhert, trägt, segnet sie Dich fort und fort: nicht nach dem dürftigen Maß Deines Verhaltens oder Verlangens, sondern nach dem überschwänglichen Reichthum ihres Erbarmens, und nach der Armuth Deiner Bedürftigkeit, die sie besser kennt und tiefer durchschaut, als Du es auch nur zu ahnen vermagst.

Erkennt denn, m. L., worauf die Zumuthung, die der Apostel an uns stellt, sich gründet. Gott hat es sich das Blut der Liebe kosten lassen, um sich uns und uns sich nahe zu bringen. Das Kreuz auf Golgotha, das bindet Gott an Gott, und Gott an uns, und uns an ihn; denn da ist der Born gesühnt, der Schuldbrief zerrissen, die Sünde vergeben und alle Furcht aus dem Mittel gethan. Und diese wunderbare Gottesliebe, welche uns dieses Kreuz predigt, welche in ihm wieder eine bleibende Stätte und Heimath auf Erden gefunden, sie ist der feste, ewige Gottesgrund unsres Kindesstandes, der uns nicht genommen werden kann, und unsres Kindesrechts, kraft dessen der Apostel uns auffordern darf: „So seid nun Gottes Nachahmer, als seine geliebten Kinder!“

II.

Aber seid es auch wirklich, ihr solltet und könntet es sein — mahnt er uns weiter; stoßet solche Liebe nicht von euch, verscherzt euer Recht und euer Heil nicht, sondern brauchet es und erweist euch darin als die Kinder Gottes, „daß ihr in der Liebe wandelt, gleichwie Christus uns geliebet hat.“ Damit aber sagt er uns, wie und worin wir Gottes Nachahmer sein sollen.

Wir sind von Ewigkeit dazu erwählt und gesetzt in Christo, theilhaftig zu sein des göttlichen Wesens, damit Gott selbst sich in uns widerspiegeln und wir vor ihm heilig und unsträflich seien in der Liebe. Darum hat er uns nach seinem Bilde erschaffen, ja er hat uns das verlorene

Kindesrecht und — Erbe in Christo wiedergeschenkt und den Geist der Kinderschaft in unsre Herzen ausgegossen. Das ist unsre Gabe, der unaussprechlich reiche Gnadenschatz, der uns umsonst verliehen ist. Und darin besteht nun unsre Aufgabe, diese unsre Erwählung fest zu machen, Gottes Nachahmer zu sein, Gottesmenschen zu werden, die als seine Kinder sich auch von ihm, von seinem Geist und Wort erziehen und in sein Bild vergestalten lassen von einer Klarheit zur andern.

Dies ist, m. L., so sehr unsere Bestimmung, und diese ist so fest mit unserm Sein und Wesen verwachsen daß wir sie uns zwar zu unsrem ewigen Verderben verkehren, aber ihrer uns schlechterdings nicht entwenden und ent schlagen können; gleichwie ein Mensch nicht aufhören kann seines Vaters Sohn zu sein und zu bleiben, aber es zu seiner Qual bleiben muß, wenn er als ungerathener Sohn den Kindesgehorsam versagt. Wollen wir es nicht freiwillig und zu unsrem Heil sein, so müssen wir zu unsrem Unheil Gottes Nachahmer sein. Wir sind es auch in gewissem Sinne immer und allemal und in allem unserm Verhalten, und sind es auch immer in einer Art von Liebe.

Auch auf den Wegen des verlorenen Sohnes, auf den Wegen der Sünde und des Unglaubens, der Gottentfremdung und der Lieblosigkeit können wir unsre Gottverwandtschaft nicht verleugnen und verlieren; fallen aber auch unfehlbar dem schweren Gericht derselben anheim. Auch die Sünde ist eine Nachahmung Gottes in seiner Freiheit und selbständigen Unabhängigkeit. Woher anders kommt sie denn, wenn nicht aus dem Wie — Gott — sein — wollen; und was ist sie anders, als der arge Mißbrauch unsrer Gottbildlichkeit und die schändliche Verkehrung unsrer Bestimmung, da wir in unserm Sinne wie Gott sein, das heißt Gott selbst sein und uns ihm zur Seite, ja an seine Stelle setzen wollen? Dies, und nichts Besseres, ist die Sünde und ist jede Sünde; darum ist sie auch eine Nachahmung Gottes, aber die frevelhafte und Gottwidrige, die uns ins Verderben stürzt. Und auch eine Liebe ist die Sünde; aber die böse, schlechte Liebe, die zur Selbstsucht verkehrte, hochmüthige, nur sich und das Ihre wollende Selbstliebe. Endlich hat und übt sie auch eine Art Nächstenliebe; aber nur nach Maßgabe ihrer Lust oder Unlust, und sich selbst zum Dienst und Genuß. Denn der Nächste ist ihr nur Mittel zum Zweck;

sie braucht ihn ab und braucht ihn aus, und wirft ihn dann bei Seite oder betrügt auch ihn wiederum mit einer leeren Cerimonie von Liebe. Denn wir verhalten uns immer so zum Nächsten, wie wir es mit unserm Gott halten.

Aber wie bitter muß es der Mensch auf diesem Wege erfahren, daß er doch nicht ein Gott ist! Wie zerreißt ihn innerlich der Widerspruch, in den seine vermessenen Ansprüche ihn mit seiner Bestimmung versetzen; der Widerspruch, lieben zu sollen und doch nur sich selbst zu wollen! Wie löst dieser Geist kalter Selbstsucht und trunkner Selbstseligkeit nicht nur alle Gemeinschaftsbande auf, sondern wie erstickt er im eignen Innern einen Keim der Wahrheit und Liebe nach dem andern, so daß der Mensch erst Andere und dann sich selbst über seine Liebe täuscht, und doch weiß, daß er sich täuscht; erst Andere und dann auch sich selbst verachtet, und sich doch für Etwas halten und ausgeben will und muß! Ja, wie verräth dieser Geist seinen höllischen Ursprung, indem er den Menschen zum schlimmsten Ausgang hintreibt, dahin — an gar keine Liebe mehr glauben zu können, auch nicht an seine Selbstliebe, so daß er damit endet, ein Teufel werden zu müssen, während er damit anfing, ein Gott sein zu wollen! Das ist das Wesen und die Frucht, der Ausgang und das Gericht dieser frevlen Nachahmung Gottes mit der heillosen Liebe ihrer selbstfüchtigen Lust.

Zu diesem selbstverschuldeten Ausgang will es aber Gott mit uns nicht kommen lassen. Denn das ist ein ausgelebtes Leben, an keine Liebe mehr zu glauben; und das ist der andere, ewige Tod, auch nicht mehr an Gottes Liebe glauben zu dürfen und zu können. Von diesem Tode eben will uns Gott erretten nach seinem großen Erbarmen. Und er hat uns errettet und hineinversetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe; und hat uns berufen, ermächtigt und befähigt, seine Nachahmer zu sein in der heiligen und seligen Liebe, mit welcher uns Christus geliebet hat.

Denn weil wir gar nicht lieben können, es sei denn, daß der Glaube wieder in uns Wurzel fasse, um den wir uns gebracht, der Glaube an die Liebe, die heilige, daß sie wirklich ist und welcher Art sie ist, — darum hebt er damit an, über uns mit Strömen der Liebe zu regnen, ja sein ganzes Wesen mit all der Liebe, die er ist und hat und vermag, über uns auszuschütten, die wir doch Sünder und Unwürdige, Lieblose und Feinde

waren. Und weil wir nicht lieben können, es sei denn der Hochmuth in uns gebrochen und zu nichte gemacht, der wider Gott sein will wie Gott, — darum erhebt er die Demuth zur Gotteßugend selbst, wird selbst wie unser Einer, nimmt sich seiner Gottheit nicht an, sondern gibt sie uns hin und wird Mensch, und bringt uns in einem Menschenherzen die ganze Fülle seiner uns dienenden Gottesliebe nahe, einer Liebe, die auch ihr Leben läßt für ihre Feinde. Und weil wir nicht lieben können, es habe denn seine Liebe in uns Wohnung gemacht, denn außer ihr gibt es keine, — darum behält er seine Liebe nicht für sich, noch läßt er sie bloß außer uns stehen und auf uns wirken, sondern er verschmäh't es nicht, auch seinen Geist in unsre selbstfüchtigen Herzen auszugießen, damit dieser uns bezeuge, daß wir Gottes Kinder und untereinander Brüder sind.

So hat der an Erbarmen reiche Gott, der Vater, der Sohn, der heilige Geist, alle Schleusen seiner Liebe geöffnet, und läßt sie über uns und für uns, unter uns und in uns strömen: Alles nur, damit wir uns von seiner Liebe zu uns überführen und besiegen lassen, und unser Herz wieder gottähnlich und zu einem Gefäß der heiligen Liebe werde, die aus Gottes Herzen quillt. Von allen Seiten läßt er die vollen Strahlen der Sonne seiner Liebe auf unser Herz und in dasselbe hinein wirken, nur damit sich in uns an diesem Feuer ein Funke des Glaubens an seine Gottesliebe entzünde und mit ihm der neue Mensch in uns geboren werde, der nach Christo geschaffen ist, und das neue Leben erstehe, das da fähig und willig ist, Gott nachzuahmen in heiliger Liebe zu ihm und den Brüdern: in der wahren und herzlichen Liebe, in der demüthigen und selbstverleugnenden, in der dienenden und sich aufopfernden Liebe, gleichwie Gott uns geliebet hat in Christo.

Das ist die Liebe, von der geschrieben steht, daß wer da lieb hat, der ist von Gott geboren; und wer in ihr bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm, denn Gott ist die Liebe. Das ist die Liebe, die unser Leben ist, und unsres Lebens Werth und Aufgabe und Ziel. Denn Du bist nur, was Du liebst; und bist es so, wie Du liebst, und auch nur so viel, als Du liebst. Und doch widerstreben wir dieser Liebe! Ohne sie — was bleibt unserm Leben? Alle Güter und Gaben, alle Bildung und Gesittung, alle Worte und Werke und Vereine der Liebe, und wenn Einer dabei auch

seinen Leib brennen ließe, — ohne sie ist Alles nur Schellengeklingel, das wol viel Geräusch machen kann, dem aber die Melodie und die Harmonie fehlt. Und doch sträuben wir uns gegen diese Liebe! Sehet, da Gott uns noch war nicht wie unser Einer, da wollten wir wie Gott sein und griffen ihm nach seiner Krone, auch wenn es uns den Tod koste. Und nun, da er geworden wie wir, da sein Erbarmen aus freiem Triebe uns die Kindeskrone uns Haupt gewunden hat und uns ermahnt, ermuntert ja bittet: wolle nun auch selbst mein Kind und Erbe sein, wolle nun sein wie ich geworden bin, sei mein Nachahmer in der Liebe, — da wollen wir nicht, und häumen uns dawider auf, als ginge es in den Tod; da setzen wir unsre letzte Kraft daran, nur um uns nicht von der Liebe Christi überführen und uns für sie gewinnen zu lassen, die doch allein unser Heil und unser Leben ist.

Wol ist es wahr, es geht ja da auch in einen Tod. Gott selbst muß da mit uns ringen und in uns ein Brechen und Tödten des alten Willens und Wesens anheben, und er thut es fort und fort in großer Geduld und Treue, um uns den Glauben an seine Liebe abzurufen und uns in demselben zu erhalten. Und auch wir selbst, sind wir nur erst die von ihm Uebertundenen, haben ohne Unterlaß in seiner Kraft zu kämpfen wider den Unglauben und die Lieblosigkeit und die eitle falsche Liebe in uns und aus uns, damit sie uns nicht wieder übermöße und betrüge. Aber scheue nur nicht dieses Gericht des Todes über Alles in Dir, was ohnehin dem Tode verfallen und Dein Unheil und Verderben ist. Gehe nur getrost hinein in das Sterben mit Christo, in das Verleugnen und Hassen Deines alten Lebens mit Allem, was ihm gehört, auch mit seiner Scheinliebe. Halte dabei nur fest an der Liebe Christi, so wirst Du auch Kraft und Muth und Lust empfangen, in seine Fußtapfen zu treten und die Liebe wieder zu üben, die Du von ihm erfahren hast. — Und wollet Ihr erkennen, ob Eure Liebe auch rechter Art sei, so merket darauf, ob sie gewillt und bereit ist, sich selbst für nichts zu achten, sich selbst immer wieder in den Tod der Buße zu geben und sich allein des Erbarmens Gottes zu rühmen. So sehet nicht darauf, ob und wie viel sie nach außen treibt, sondern wie tief sie nach innen in die Wurzel schießt; ob sie Euch das Blut der Versöhnung und die Vergebung Eurer Sünden immer unentbehr-

licher, ob sie Euch immer bedürftiger und dürstender macht nach der freien Gnade Gottes, nach seiner barmherzigen und vergebenden Liebe. Denn dies allein ist die gesunde Wurzel, aus welcher der Baum der Liebe mit seinen Blüten und Früchten hervorstößt, die eine gottwolgefällige, gesegnete Nachahmerin Gottes ist.

Freilich, unsre Liebe ist und bleibt hienieden nur Stückwerk, unvollkommen, und selbst der Vergebung bedürftig. Aber sie ist auch nicht der Grund unsres Heils und unsres Kindesstandes; noch mißt Gott der Herr nach ihr seine Liebe uns zu und seine Vergebung. Vielmehr schenkt er uns diese frei und umsonst, ohne und wider unser Verdienst, allein um Christi willen. Darum ist auch unter allen Gnadengütern grade die Vergebung dasjenige Gut, in dessen vollen und vollkommenen Besiß wir schon hienieden treten; während wir von den andern Gütern, auch von dem in uns ausgehenden Geist der Liebe, hier nur die Erstlinge, und zwar im steten Kampf und im wechselnden Werden und Wachsen empfangen. Aber der feste Grund Gottes besteht in Ewigkeit, und was er in uns angefangen, will er auch vollenden. Das Stückwerk soll und wird aufhören; das Vollkommene wird kommen, so wahr der Herr gebetet hat: Vater, ich will, daß sie bei mir seien und meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast; und daß die Liebe, damit Du mich liebest, sei in ihnen und ich in ihnen, auf daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. Das ist das gewisse Ziel dieser Liebe, das Erbe ihrer Hoffnung, das ihr beigelegt ist im Glauben. Dann wird erst das volle und kampflöse, das vollkommene und doch nie sich erschöpfende Nachahmen Gottes anheben, denn wir werden ihn sehen, wie er ist, und werden ganz vergestaltet und verklart sein in sein Wesen.

Der Weg zu diesem Ziele geht aber unter dem Kreuze Christi. Es gibt keinen andern, als diesen, den die gekreuzigte Liebe uns vorangegangen. Thun wir denn, in dem Herrn Geliebte, wozu unser Text und diese Wochen insonderheit uns mahnen. Ziehen wir mit unsrem Heilande Jesu Christo und ihm nach hinauf gen Jerusalem, um unter seinem Kreuze an seine Liebe glauben und von ihm lieben zu lernen; um hier zu erkennen die alle Erkenntniß weit übertreffende Liebe Christi, und von ihrer Gotteskraft und — Fülle unser Herz zerschlagen und erneuern, schmelzen und entzünden zu lassen zu der heiligen Liebe, auf welcher das Wohlgefallen Gottes ruht,

und in welcher ihm nachzuahmen und ähnlich zu werden, wir als seine geliebten Kinder in Christo das Recht und die Macht, den Geist und die Kraft empfangen haben.

Ihm aber, dem Gott aller Gnade, der da überschwänglich thun kann über Alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, ihm sei Ehre in der Gemeinde, die in Jesu Christo ist, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

